

Moll, Helmut (Hg. im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz), **Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, 6. erweiterte und neu strukturierte Auflage**, Paderborn u.a. 2015, S. 345-349.

Kaplan Johannes Flintrop

Priester des Erzbistums Köln
* 23. Mai 1904 [Wuppertal-]Barmen
† 18. August 1942 KZ Dachau



Frau Flintrop verlor die Fassung, als ihr am 20.8.1942 ein Beamter der Gestapo-Leitstelle Düsseldorf über Telefon mitteilte, ihr Sohn sei

in Dachau gestorben. Verzweifelt rief sie: „Schämen Sie sich, so etwas wagen Sie sich, mir telefonisch mitzuteilen?“ Wütend lief sie auf die Meisenstraße in Barmen und schrie: „Die haben ihn umgebracht, das waren die! Die haben ihn umgebracht – warum, warum?“

Johannes Flintrop wurde am 23.5.1904 als Sohn des Manufakturwarenhändlers Johannes F. und seiner Ehefrau Maria, geb. König, als ältestes von vier Kindern in [Wuppertal-]Barmen geboren. In seiner Heimatstadt besuchte er ab 1912 das Gymnasium, das er 1921 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Hierauf studierte er Theologie an der Universität Bonn und am Erzbischöflichen Priesterseminar Köln. Über diese Zeit äußerte sich sein späterer Pfr. Joseph Jörissen wie folgt: „Rege mühte er sich im Erzbischöfl. Seminar, das echt Priesterliche in sich zu vertiefen und zu steigern, das noch etwa allzu Weltliche abzustreifen und auszumerzen“ (Iking, 25). Am 28.6.1927 weihte ihn Weihbischof Hermann Joseph Sträter im Hohen Dom zu Köln zum Priester.

Der Kölner Erzbischof ernannte den Primizianten zum Kaplan an der Pfarre Herz Jesu in Köln-Mülheim, wo er viereinhalb Jahre segensreich wirkte. Einer Zeitzeugin zufolge vermochte der Jugendseelsorger „seine Schüler für den Glauben zu begeistern“. Am 13.2.1932 wechselte er nach St. Lambertus in Mettmann und wurde erster Kaplan. Zugleich war er Religionslehrer am Realgymnasium und ab 1940 Wehrmachts-Standortpfarrer. Der junge Seelsorger litt nicht wenig unter der sozialen Not in seiner Pfarrei, vor allem unter der wachsenden Arbeitslosigkeit. Diesbezüglich schrieb der frühere Generalpräses des Kolpingwerkes, Bernhard Ridder: „Sogleich übernahm der neue Kaplan auch das Amt eines Präses der Kolpingsfamilie Mettmann und das des Bezirkspräses. Im Sturm gelang es ihm, die Herzen seiner Kolpingssöhne zu gewinnen. Als Sohn des Bergischen Landes kannte er die Nöte und Gefahren der ihm Anvertrauten und wußte, wo der Meißel anzusetzen war. Harte Jahre waren es, durch die er den Verein zu

führen hatte, groß die Anforderungen, die an jeden gestellt wurden, sei es in den Jahren der Arbeitslosigkeit, sei es in der Zeit des ‚Dritten Reiches‘. Ein Stein nach dem anderen mußte abgebaut werden, und es schien, als ob alles Gewesene verschwinden sollte. Durch brutale Gewalt wurden die Versammlungsabende der Kolpingsfamilie zur Unmöglichkeit gemacht. Das traf niemanden härter und schmerzlicher als Präses Flintrop“ (168). Als die Kolpingsfamilie Mettmann im September 1937 80 Jahre alt wurde, sparte F. im Geleitwort der Festschrift nicht mit klaren Worten über die NS-Diktatur: „Hart und ernst waren diese letzten fünf Jahre, haben aber die Kolpingfamilie als ganzes, wie auch das einzelne Glied der selben, wie vorausgesehen, nicht nur um die Spanne der Zeit älter werden lassen, sondern sie wesentlich tiefer und bewußter hingeführt zu den Idealen Kolpings. Mögen auch viele welken Blätter vom Baume abgefallen und der Zeitentwicklung zum Opfer gefallen sein. Es steht der Baum in alter und doch jugendlicher Kraft und stirbt von innen nie! Es kann nur sein, daß von außen die Axt, von Übel wollender Hand geführt, den Lebensstarken und bald Hundertjährigen vor diesem Ziel und gegen seinen Willen gewaltsam doch zur Strecke bringt“.

Die Nationalsozialisten waren also schon auf F. aufmerksam geworden. Der Zeitzeuge Heinz Turfeld, damals Ministrant, erinnert sich, daß mehr als einmal „unter der Orgelempore ein in grünem Ledermantel gekleideter Gestapoangehöriger mit Stenoblock und Bleistift“ stand, um die Predigt zu überwachen, aber auch, daß F. ihm zurief: „Jetzt kommt etwas für Sie. Schreiben Sie gut mit.“ An einem Sonntag 1941, nach der Frühmesse um 6.15 Uhr, wurde der Kaplan von der Gestapo verhaftet. Nachdem Hitler am 22.6.1941 Rußland angegriffen hatte, kommentierte der Kaplan diesen Vorstoß während einer Diskussion im kath. Arbeiterverein mit den Worten: „Den Krieg gegen Rußland haben wir noch nicht gewonnen“. Unter den Jugendlichen befanden

sich auch Anhänger der HJ. Der Seelsorger wurde angezeigt, dann festgenommen. In der Gestapo-Leitstelle Düsseldorf mußte er viele Male Rede und Antwort stehen. Nach mehrmonatiger Haft kehrte er körperlich geschwächt nach Mettmann zurück.

Bald sollte der zweite Übergriff folgen. Während er im kath. Krankenhaus St. Elisabeth im Frühjahr 1942 eine kranke Frau besuchte und ihr seelsorglich beistand, erklärte er ihr gegenüber, daß „wir – gewiß ebenso wie die Russen – Greuelthaten verüben“. Am 5.3.1942 wurde er dem Düsseldorfer Polizeigefängnis überstellt. Von dort schrieb er seinen Eltern am 6.3.: „(...) ich habe eine Dummheit gemacht und muß die Suppe auslöffeln. Bin heute morgen (Freitag) vernommen worden und habe da erst erfahren, worum es sich handelt. Wir wollen innig beten, auf daß wir uns bald wiedersehen (...)“ (Iking, 28). In einer den Eltern zugespielten Notiz Flintrops hieß es näherhin: „Gegen die Behauptung der Frau Kalthoff spricht meine innerste Überzeugung. Von da aus gesehen, kann ich die Äußerung nicht getan haben. Ich kann mich auch nicht darauf besinnen. Sollte ich sie doch ausgesprochen haben, so ist der Grund dafür zu suchen in der Abneigung gegen die Frau Kalthoff und dem Ärger, der mir aus ihrer Haltung erwuchs, zumal ich mich [!] von vielen, in ziemlicher Eile vorgenommenen Krankenbesuchen abgESPANNT und daher leicht gereizt war“ (Iking, 7). Der Bericht des Sicherheitsdienstes des Reichsführers lautete so: „Weiter wurde von der Stapoleitstelle Düsseldorf der Kaplan Johannes Flintrop (...) festgenommen, weil er durch defätistische Äußerungen gegenüber einem Krankenhaus-Patienten das Vertrauen und den Glauben an den Endsieg Deutschlands zu untergraben versucht hatte“ (Boberach, 633). Dem Schutzhaftbefehl der Geheimen Staatspolizei in Berlin zufolge lauteten die Gründe seiner erneuten Inhaftierung so: „Er gefährdet nach dem Ergebnis der staatspolizeilichen Feststellung durch sein Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates, in-

dem er ungeachtet einer früheren, wegen seiner staatsabträglichen Haltung erfolgten staatspolizeilichen Beanstandung sein geistliches Amt dazu mißbraucht, durch defätistische Äußerungen Unruhe und Erregung hervorzurufen, die geeignet sind, den Glauben des deutschen Volkes an den Endsieg und die unverminderte Schlagkraft der Wehrmacht zu erschüttern“ (Schnabel, 82f.).

In seinen Briefen rückte F. die bedrohliche Lage in eine neue Perspektive, insofern er sie mit der göttlichen Vorsehung in Verbindung brachte: „Mit allem verbindet der Herrgott seine weisen Absichten“ (Iking, 7). Ferner: „So wollen wir denn weiter hoffen u. harren u. beten u. auf den Herrgott u. seine Führung u. Fügung uns verlassen“ (9). Mehr noch: Der Priester empfand einen etwaigen negativen Bescheid als eine „Ehre, weil ich dadurch gewürdigt werde, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden“ (11). Nach einem Brief vom 19.4. tröstete er sich dahingehend, „daß ich hier im Diesseits büßen kann, was ich sonst im Jenseits hätte büßen müssen. Auch habe ich besser einsehen gelernt, was es heißt, Jesus Christus gleichförmig werden“ (12). Die Reden von der Buße, von der Sühne und vom Tragen des Kreuzes zogen sich wie ein roter Faden durch seine Aufzeichnungen. Am Ende stärkte er sich und die Seinen durch die feste Verbundenheit im Gebet, die keine Trennung voneinander dulde (20; 21; 22).

Wie aus den Zeilen an seine Schwester Magdalene gegen Ende der Untersuchungshaft hervorgeht, hatte F. die Überstellung „ins K-Lager“ geahnt: „Wie lange sie dauert, weiß ich nicht“ (13). Seinem Vater schrieb er am 3.5.1942, daß er am 1.5. in das KZ Dachau eingeliefert worden sei. Dort war er dem Wechselbad der Gefühle ausgesetzt: Bald wurde er von Verzweiflung geplagt, weil er sich in das Unverfügbare fügen mußte und er dem Unent-rinnbaren nicht ausweichen konnte, bald schöpfte er aber auch wieder Mut (19), Hoffnung und Vertrauen (20). Was Jesuitenpater Otto Pies, ein Überlebender von Dachau, in

seinen Erinnerungen niederschrieb, war F. schon vorher bewußt: „Was es auch immer sei, ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, daß ich als kathol. Priester von der G.St.P. eine härtere u. gehässigere Beurteilung zu erleiden habe, da ja von der Partei jeder Priester, ja sogar jeder kirchentreue Katholik als Staatsfeind angesehen wird“ (11). Der Kölner Diözesanpriester Hans Carls, der F. in Dachau erlebte, hinterließ folgenden Eindruck: „Kaplan Flintrop aus Mettmann kam zwei Monate nach mir ins Lager. Wir begrüßten uns herzlich, da wir uns ja vorher schon kennengelernt hatten. Flintrop war sehr deprimiert. Ich habe ihn oft angetroffen, in einer Ecke sitzend und weinend. Ich tröstete ihn, machte ihm Mut und warnte ihn davor, stets an zu Hause zu denken. Er hatte eine große Liebe zu seinen Eltern, die in Barmen wohnten, und verzehrte sich in Sehnsucht nach ihnen. Ich überzeugte ihn auch, daß dieses Denken an die Heimat keinen Zweck habe und uns das Leben im Lager noch erschwere. Dann wurde er zum Block 26 verlegt, und hier hat er anscheinend niemanden gefunden, der ihm in seinen Depressionen half. Nach einigen Monaten traf ich ihn im Revier, erkannte ihn aber nicht mehr, so hatte er sich verändert. Halbverhungert, mit Wasser in den Beinen, wurde er ins Revier aufgenommen; er starb bald“ (Carls, 90).

Obwohl F. nach seinen letzten Briefen immer noch an eine Heimkehr glaubte und auf ein Wiedersehen, auch mit seinen in Rußland kämpfenden Brüdern Werner und Willy, hoffte (Iking, 20; 21; 22), kam es anders. Nur nach wenigen Tagen in der Krankenbaracke starb er am 18.8.1942. Nach dem Totenschein erlag er „den Folgen von Phlegmone am linken Fuß“. Als seine Eltern von seinem unerwarteten Tod hörten, fuhren sie unverzüglich nach Dachau; doch zu spät: Die Leiche war bereits verbrannt. Die Urne aber kam nach Barmen. Die Pfarrchronik von St. Lambertus in Mettmann hält diesbezüglich folgendes fest: „Das Requiem in der Mettmanner Pfarrkirche gestaltete sich zu einer schweigenden Kundgebung; die

Kirche war so überfüllt, daß viele auf dem Marktplatz stehen mußten“. Der Pfarrer, Dechant Jörissen, hielt die Leichenrede: „Herr Kaplan Flintrop entstammte einer treu kath. Familie (...). Volle zehn Jahre hat H. Kpl. Flintrop sich hier betätigt. Am Altar, auf der Kanzel, im Beichtstuhl, im Unterricht, im Vereinsleben, in der Kranken- und Hausseelsorge. Immer eifrig und nimmer müde. Kein Wunder, daß jeder Aufrechte, der mit ihm in Berührung kam, ihn lieb gewann und ihm Vertrauen schenkte. Und die aufrichtige Trauer bei groß und klein, alt und jung, über seinen frühen Tod ist nur selbstverständliche Ausstrahlung der herzlichen Beziehungen, die ein längeres Bekanntsein oder gar Wirken mit ihm erzeugte. Dabei war ihm keine Arbeit zu gering oder ungelogen. Was zu tun war, das wurde getan (...). Und welche Arbeitskraft- wie Leistung bedeuteten für den ersten Kaplan die sechs Monate, in denen sein Pfarrer zwischen Leben und Tod schwebte: die Aufgaben des Kaplans, die des stellvertretenden Pfarrers, dazu noch die des Dechanten waren zu erfüllen und wurden erfüllt. Und das alles geschah dem Pfarrer gegenüber mit einer so bescheidenen und ehrfurchtsvollen Art, daß auch nicht ein Wort des Unmutes oder der Ungeduld in den 10 Jahren über seine Lippen gekommen wäre. Und den Pfarrkindern gegenüber begegnete er mit stets gleichbleibender Freundlichkeit und Sonnenhaftigkeit. Schade, daß ein Priester von solchem Format zuweilen etwas überschnell und unbedachtsam sein konnte! Er ließ sich wohl verleiten das zu sagen, was andere bloß denken. Dadurch stieß er an. Jeder freilich, der ihn kannte, wußte, daß seine Worte harmlos gemeint waren (...). Kaplan Flintrop wurde seinem so segensreich betreuten Wirkungskreis entzogen. Er kam nach Dachau und der Vater der Erbarmungen machte seinem traurigen Los durch frühzeitigen Tod am 18. August 1942 ein Ende“ (26). Die Beisetzung erfolgte auf dem kath. Friedhof an der Barmener Schützenstraße. Seine Eltern hatten ihm das Schriftwort auf das Denkmal setzen lassen: „Gesät

wird in Schmach, auferweckt in Herrlichkeit!“
(1 Kor 15,43)

Die Erinnerung an ihn lebt weiter: Das Priestergrab auf dem Mettmanner Friedhof enthält eine Gedenkplatte für F. Die Kolpingsfamilie Mettmann hat einen ihrer Versammlungsräume nach ihrem ehemaligen Präses benannt. Die Stadt Mettmann errichtete eine „Johannes-Flintrop-Straße“ genau dort, wo der ehemalige Kaplan gewohnt hatte. Das Straßenschild trägt folgende Erklärung: „Kaplan Johannes Flintrop (1904-1942) starb als standhafter Bekenner des Glaubens am 18. 8. 1942 im Konzentrationslager Dachau“. Der Pfarrgemeinderat von St. Lambertus stiftete F. eine Gedenkplatte, die zu seinem 55. Todestag in der Kirche angebracht wurde.

QQ: AEK; Th. Iking (Bearb.), Briefe aus der Gefangenschaft. Zum Gedenken an Johannes Flintrop * 23.05.1904 in Barmen † 18. 8. 1942 in Dachau. Hrsg. von der kath. Kirchengemeinde St. Marien Wuppertal-Barmen (o.O. o.J.); HSTAD, RW 58-3728 a; Festschrift der Kolpingsfamilie Mettmann aus Anlaß des 80jährigen Bestehens 1937; Carls, 90; Pies, Block, 10-28; Schnabel, 82f.; Pfarrarchiv St. Lambertus Mettmann, 633; Boberach; schriftl. Mitteilungen von Maria Ersfeld, Bonn, vom 24.3.1997, von Josef Küpper, Euskirchen, vom 7.7.1997, von Heinz Turfeld, Alfter, vom 25.9.1997, von Pfr.i.R. Msgr. Gabriel Zander, Köln, vom 15.1.1998, von Helene Schmitz, Köln, vom 6.3.1998; mdl. Aussagen von Gertrud Heppekausen, Siegburg, vom 15.9.1998.

Lit.: B. Ridder, Bezirkspräses J. F. († 1942), in: ders., Unter dem Kolpingsbanner. Kolpingssöhne und Präses, wie sie lebten und wirkten (Köln 1956) 167-171; Hehl, Katholische Kirche, 223; K. Schnöring, J. F. geb. 23.5.1904 in Barmen, gest. 18.8.1942 in Dachau, in: Wuppertaler Biographien. 14. Folge (Wuppertal 1984) 12-15; Hegel, 630; G. Falkenberg, Das Collegium Albertinum im Spannungsfeld zweier Weltkriege und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, in: W. Evertz (Hrsg.), Im Spannungsfeld zwischen Staat und Kirche. 100 Jahre Priesterausbildung im Collegium Albertinum = Studien zur Kölner Kirchengeschichte. Bd. 26 (Siegburg 1992) 205-261; H. Moll, J. F. – ein katholischer Priester aus Barmen in den Fängen des Nationalsozialismus, in: Romerike Berge 47 (1997) 21-24; ders., Kaplan J. F. aus Barmen. Im Konzentrationslager Dachau zum Märtyrer geworden, in: Pb 49 (1997) 343-346; Moll, Leben, 24f.